

CORNELIUS BECK

Schau mal, Papa

**Erfrischendes
und Tiefgehendes
aus dem Leben
eines fünffachen
Vaters**

Inhalt

1: Papa sein	9
Lebendigkeit neu entdecken	10
Papa sein heißt lernen	12
Weil Kinder gute Kinder sind	14
Kinder laden mich zum Leben ein	16
Schön, dass du da bist	18
Raus aus dem Hamsterrad	20
Papa, spielst du mit mir?	22
Kinderfragen mit Zucker bestreut	24
Eisbär oder Leitwolf?	26
Papa, warum tut der Zeh so weh?	28
Sich für die kleinen Menschen öffnen	30
Auch die kindliche Sichtweise zählt	32
Zärtlichkeit des Lebens	34
Du bist anders und das ist gut so	36
Stimmungsgewitter	38
Mehr Sohn als Vater	40
2: Erlebnisse im Jahresrund	43
Frühlingsmenschen	44
Pfingstwunder	46
Laue Sommernächte	48
Donnergrollen	50
Zurück vom Sommerurlaub	52
Mein dunkles Geheimnis	54
Nach des Tages Müh und Plage	56

Der Herbst und das Ruhen	58
Schwarze Nacht und bunte Wiesen	60
Vorweihnachtliche Väter	62
Das Fest der Liebe	64
Loslassen und frei werden	66
Richtige Zeitpunkte	68
Niederungen des Alltags	70
3: Zwischen Liebe und Einsamkeit	73
Starke Wurzeln	74
Wolkendrachen	76
Das Beziehungshaus	78
Ich will bei dir sein, ich hab dich lieb	80
Einsamkeit	82
Wie viel zeigst du von dir?	84
Göttliche Liebe	86
Menschen, denen wir vertrauen	88
Auswirkung auf andere	90
Ohne Liebe gähnt die Leere	92
Mut, Angst und Leidenschaft	94
4: Innerlich Auftanken	97
Die inneren Ohren spitzen	98
Nur für dich	100
Gute Gedanken	102
Sehnsucht nach mehr	104
Wo die Seele sich abkühlt	106

Die Meereskathedrale	108
Halt in haltlosen Zeiten	110
Eine Tasse Tee mit dir selbst	112
Wurzelbehandlung am Wochenende	114
Sucht und Sehnsucht	116
Ein ehrliches Stoßgebet	118
Festklammern und Loslassen	120
Ruhetag	122
Was uns innerlich aufbaut	124
Eine Behausung für die Seele	126
Bewegende eigene Gedanken	128
5: In der Mitte des Lebens	131
Es lebe das Jetzt!	132
Ein Baum rückt mir den Kopf zurecht	134
Gedanken aus der Mitte des Lebens	136
Eine Heimat für alle	138
Einzigartige Lebensgeschichte	140
Die Zeit anhalten	142
Für andere ein Risiko eingehen	144
Der Tod und das Leben	146
Die nächsten Lebenskapitel	148
Wenn die Blätter fallen	150
Er vergisst uns nicht	152
Scheinlösungen	154
Es kommt mehr zurück	156
Veränderungen im Leben	158



1

Papa sein

Lebendigkeit neu entdecken

Spannend sollte mein Leben sein. Es sollte sich sinnvoll anfühlen. Jede Tages- und Jahreszeit wollte ich mit allen Sinnen erleben und auskosten. Ich wollte mich selbst spüren, einsame Stunden aushalten und auf der anderen Seite große Nähe und starke Verbundenheit erleben. Ich stand in der Lebensmitte und überlegte, ob sich meine Sehnsucht nach Leben erfüllt hat.

Da fing ich an aufzuschreiben, welche Geschichten das Leben mit den Kindern schrieb und was die Kinder mich über mein Leben lehrten. Gemeinsam mit ihnen entdeckte ich die Schönheit der Welt und erlebte Tages- und Jahreszeiten so intensiv wie nie zuvor. Ich erzähle diese Erlebnisse hier in thematischer und nicht in chronologischer Reihenfolge, weshalb die Altersstufen der Kinder variieren.

Auch erforschte ich meinen eigenen Glauben neu und fand immer mehr Bezüge zwischen einem vertrauensvollen Innenleben und erfüllten Lebenstagen. Als ich mich derart auf das Abenteuer „Papasein“ mit all seinen Herausforderungen einließ, merkte ich, dass es letztendlich eine Einladung war, ganz Mensch zu werden.

Da erinnerte ich mich an die große Geschichte der Menschwerdung, die die Menschheit seit 2 000 Jahren beschäftigt: Der Schöpfer der Welt zeigt sich im Angesicht eines hilflosen Babys, eines unabhängigen Teenagers und eines den Menschen liebevoll zugewandten authentischen Erwachsenen, der die Menschheit lehrt, beim Beten „Papa“ zu sagen.

Und so entdeckte ich immer mehr Querverbindungen zwischen meinem einfachen Alltag mit den Kindern und der Suche nach einem inneren Zuhause und einer tiefen Lebenserfüllung. Kaum eine Woche vergeht, in der mir nicht eine Metapher über den Weg läuft, die mir einen weiteren Aspekt meines Lebensweges erhellt. Mit den Texten dieses Buches lade ich dazu ein, selbst auf die Suche zu gehen und die eigene Lebendigkeit neu zu entdecken.



Papa sein heißt lernen

Papa sein zu dürfen, halte ich für eines der größten Geschenke meines Lebens. Als Vater habe ich bisher mehr zurückbekommen, als ich gegeben habe. Ich rechne auch die Schwierigkeiten mit ein, die mich herausfordern und dazu zwingen, nicht auf der Stelle zu treten. Ich war 29 Jahre alt, als unser erster Junge geboren wurde. Die ersten Monate schlief er nachts oft auf meiner Brust. Manchmal spazierte ich die erste Runde mit ihm im Tragetuch frühmorgens vom Prenzlauer Berg zum S-Bahnhof Alexanderplatz. Die Bahnhofsbuchhandlung hatte bereits geöffnet, und so konnte er die bunten Buchrücken in den Regalen analysieren und ich ein paar Takte lesen. In so einem Lerngespann bin ich mit allen Kindern bis heute geblieben.

In vielen Punkten konnte ich die Sprache unserer Säuglinge und Kleinkinder lesen und verstehen. In anderen habe ich sie völlig missverstanden und echauffierte mich über Dinge, die ganz normal waren und sich mit Gelassenheit in Luft aufgelöst hätten. Je mehr es mir aber gelang, die Kinder und ihre Bedürfnisse kennenzulernen, desto mehr wurde das Leben mit ihnen für mich selbst passend und stimmig. Bis heute fällt bei mir Groschen um Groschen, wenn ich mehr und mehr verstehe, wie kompetent die Kinder von sich aus sind. Sie brauchen zwar Unterstützung und klare

Ansagen, was die Regeln im Zusammenleben angeht. Aber nicht, weil sie mangelhaft und unfähig wären, sondern weil sie darauf angelegt sind, ihren eigenen Platz in einer tragfähigen Gemeinschaft zu finden und von dort aus ihre Begabungen einzubringen.

So bedeutet für mich Papa zu sein heute, Teil einer Gemeinschaft von Lernenden zu sein, innerhalb derer ich meine eigene Prägung und Identität einbringen kann. Ich werde aber auch viel von den anderen geprägt, was ich als große Bereicherung empfinde. Was ich den Kindern geben kann, ist nicht mehr als das, was sie mir geben können. Manchmal verschließt man sich voreinander. Aber immer wieder finden wir Wege aufeinander zu, und nicht selten sind die Kinder die Initiatoren für mehr ehrlichen Kontakt. Auf Augenhöhe mit den Kindern zu leben zwingt mich dazu, Lernender zu bleiben. Wenn ich nicht zuhöre, verstehe ich nicht richtig; wenn ich nicht hinschaue, bleibe ich blind für das, was mir zu einer wertvollen Erkenntnis werden könnte. Ich bin dankbar, Vater sein zu dürfen. Aber es bedeutet auch, dass ich nicht bleiben kann, wie ich bin. Denn um die Ecke wartet garantiert schon die nächste Herausforderung.



Weil Kinder gute Kinder sind

Es war der Tag der Einschulung unserer beiden Jüngsten. Zehn Jahre lang hatten wir Kindergartenkinder, und nun stehen uns, so Gott will, möglicherweise dreizehn weitere Jahre Schulzeit bevor. Von der Geburt unseres Ältesten bis zur Wahlberechtigung unserer Jüngsten hätten wir damit 27 Jahre mit Frühaufstehen verbracht. Wie kann man 27 Jahre durchhalten? Viele Arbeitsverhältnisse und viele Ehen halten nicht so lange. Vor 27 Jahren ging ich selbst noch zur Schule. Aber viele ältere und weise Menschen sagen, die Zeit mit den Kindern vergehe so schnell. Kaum versieht man sich's, sind sie aus dem Haus. Die Einschulung ist für mich auch eine Zäsur, um das Ende von fünf Baby- und Kleinkindphasen zu reflektieren. In meiner Tätigkeit als Gesangslehrer stehen mir die verschiedenen Altersstufen am Morgen des Lebens regelmäßig vor Augen, weil manche ihre Babys oder Kleinkinder zum Unterricht mitbringen.

Viele Eltern zweifeln an sich und fragen sich, ob sie ihren Kindern gerecht werden oder geworden sind. Ich kann bei mir auch viele Unvollständigkeiten finden, aber mein Fokus ist ein anderer: Ich frage nicht in erster Linie, ob ich ein guter Papa bin, sondern ob die Kinder gute Kinder sind. Und wie könnte ich diese Frage verneinen! Wenn also die Kinder wunderbar sind, warum sollten wir Eltern uns nicht aus vollem Herzen an ihnen freuen? Unsere Selbsthinterfragung soll die Kinder nicht

zum Selbstzweifel bringen. Ich finde meine Kinder klasse, und da sie nicht mein Besitz sind, prahle ich nicht mit ihnen, sondern beschreibe, was ich in ihnen sehe. Ich diskreditiere sie nicht dadurch, dass ich herumjammere und sage: „Oh, was habe ich alles falsch gemacht?“ Denn dann würde ich die Kinder als fehlerhaft oder missraten hinstellen.

Ich finde das Papasein klasse. Viele werden aber lieber gar keine Eltern, weil sie Angst haben, schlechte Eltern zu werden. Aber was ist denn mit den Kindern? Wer davon ausgeht, dass Kinder aus sich selbst heraus in Ordnung sind und genügen, kann das Elternsein auch Stück für Stück im Hinschauen und Hinhören lernen. Mir jedenfalls haben die Kinder vieles beigebracht, was man dafür braucht. Während für unsere Zwillinge heute die Schule beginnt, endet für mich die Grundstufe der Schulausbildung als Vater: Ich habe fünf Baby- und Kleinkindzeiten absolviert und lebe immer noch. Den Kindern geht es gut und ich finde sie klasse. *Was für ein Zeugnis sie mir in Jahrzehnten aus dem Rückblick heraus ausstellen würden, weiß ich nicht. Aber ich fange damit an, ihnen immer wieder gute Zeugnisse auszustellen.* Dass sie so sind, wie sie sind, fühlt sich genau richtig an. Gut, dass ich sie nicht allzu sehr an ihrer Entfaltung gehindert habe. Ich habe vermutet, dass sie wunderbare Zweijährige, Fünfjährige, Zehn- oder Zwölfjährige sein werden. Sie haben es unter Beweis gestellt.

Kinder laden mich zum Leben ein

Beruhigend plätschert das klare Wasser vor sich hin. An diesem Bach habe ich öfter gespielt und auf den glatten Felsbrocken am Ufer gesessen, als meine Lebensjahre frisch zweistellig waren. Mit dem ersten Schwarm meines jungen Lebens bin ich hier am Ufer entlangspaziert, neugierig und voller Entdeckungsfreude für ein Leben, das noch gelebt werden wollte. Drei Jahrzehnte später sitze ich wieder an derselben Stelle und beobachte, wie die eigenen Kinder in der Sommerhitze herumspritzen und im Spiel am und im Wasser alles um sich herum vergessen. Die Natur war in allen Kinder- und Jugendjahren immer wieder mein begehrtter Rückzugsort. Sie bot Raum zum Werden und Wachsen, zum Träumen und Entdecken. Aber auch zum Kennenlernen und Erweitern der eigenen Grenzen und zum Überwinden der Angst.

Ich bewundere die Kinder, wie sie ohne Scheu und Skrupel der Natur begegnen und all ihre zauberhaften Facetten erkunden und entdecken wollen. Wie sie sich mutig ohne Badesachen ins kalte Flussbett werfen, die Ringelnatter entdecken, die tote Libellenlarve in die Hand nehmen und abgeschliffene bunte Scherben und Steine als die größten Schätze betrachten. Später, auf dem Rückweg, erfrischen wir uns noch mal an dem alten Dorfbrunnen, unter dessen kühlem Strahl ich früher unzählige Male meinen verschwitzten Flausen-

kopf gehalten hatte. Dann geht es im Gänsemarsch bergan über herrlich blühende Pferdewiesen. Am Himmel brauen sich fantastische Wolkengebirge zusammen. Wir träumen uns hinein in diese gigantischen Berge weißer Zuckerwatte, zwischen denen die Sonne Flure und Fluchten mit einem übernatürlichen Glanz bestrahlt, der Sehnsucht aufkommen lässt, selbst in diesen höheren Sphären zu schweben. Am Ende entpuppen diese sich aber als fiese Produktionsstätten himbeergroßer Hagelkörner, die pünktlich zum Start des geplanten Festes die friedlichen Weiden in ein furchterregendes Sturmszenario verwandeln, als wolle die Natur sagen: Seht mal, ich kann nicht nur Idylle!

Wie die Begegnung mit der Natur einem vor Augen stellt, in welcher großartige und weite Welt wir hineingestellt sind, hat mich an diesem Tag fasziniert. Einer der Gründe, warum wir Erwachsenen oft so trübe vor uns hin leben, könnte der Verlust dieser Unmittelbarkeit sein. Wo wir der Welt nicht mehr begegnen, hat sie uns nichts mehr zu sagen. Sie wird uns stumm und wir meinen, sie schweigt uns an, dabei haben wir das Lauschen verlernt. Dreizehn Jahre Kindererziehung waren für mich eine volle Schulzeit lang entdecken, sehen und lauschen lernen. Nach außen und nach innen, nach oben und nach unten. *Die Kinder haben mich zum Leben eingeladen. Ich habe die Einladung angenommen.*

Schön, dass du da bist

Schön, dass du da bist!“, sage ich gerne unter vier Augen zu den Kindern. Vor dem zehnten Lebensjahr ist es im Wesentlichen existenziell gemeint, im Sinne von: „Ich freue mich so, dass es dich gibt!“ In den Teenagerjahren ist es sicher auch situativ gemeint, im Sinne von: „Schön, dass du jetzt gerade da bist und nicht von der Schule oder sonst irgendetwas in Beschlag genommen bist!“ Wenn ich selbst einmal alt bin, wird es sicher auch selbstbezogen gemeint sein, im Sinne von: „Schön, dass du jetzt für eine Zeit bei mir bist.“ In mancher ruhigen Minute sage ich auch zu mir selbst: „Schön, dass ich da bin!“ Ich glaube, dass ich das leicht über die Lippen bringe, weil es einst meine Eltern immer wieder zu mir gesagt haben, wenn auch vielleicht nicht immer wörtlich, so doch durch ihr Handeln. Und weil ich glaube, dass sich im Himmel noch jemand richtig freut, dass es mich gibt.

Im Berufsalltag als Gesangslehrer freue ich mich jedes Mal, wenn jemand zum Einzelunterricht ankommt. Nicht nur weil es die Familie ernährt, sondern auch weil ein Mensch immer etwas Besonderes und ein Geschenk ist. Ich freue mich auch, wenn ich irgendwo willkommen bin und von den anderen höre: „*Schön, dass du gekommen bist, toll, dass du dabei bist, gut, dass es dich gibt.*“ Diese Form von Bestätigung ist ein Geschenk, sie tut gut, stärkt das Selbstwertgefühl, gibt Kraft und mo-

tiviert. Natürlich gibt es auch Situationen, in denen einfach die Arbeit verrichtet werden muss und ich nicht das Besondere in den Menschen sehen kann. Und natürlich gibt es auch stark negative Gefühle gegenüber Menschen, die mich gerade nerven. Dann finde ich es gar nicht schön, dass sie gerade da sind.

Viele haben kein „Schön, dass du da bist!“ mit auf den Lebensweg bekommen. Eher vielleicht ein „Es stört, dass du da bist!“ Ich habe Menschen erlebt, die es geschafft haben, diese ablehnenden Stimmen aus ihrer Kindheit zu überwinden und sich heute als wertvoll empfinden und sich geliebt und angenommen wissen. Und natürlich gibt es auch Tage, an denen ich mit meiner Existenz hadere und es in der Seele so sehr wehtut. In diesen dunklen Zeiten kann ich nicht selbst zu mir sagen: „Schön, dass es dich gibt!“ Dann hilft mir darauf zu schauen, dass für mich gilt: „Es gibt einen Grund, warum du da bist, halte durch! Gott liebt dich und trägt dich durch, auch dann, wenn du selbst nicht mehr kannst!“ Viele machen auch die Erfahrung, dass es die Versöhnung mit sich selbst erleichtert, wenn man zu einem Gegenüber aus vollem Herzen sagen kann: „Wie schön, dass du da bist!“ Dann kann man sich anschließend auch selbst beglückwünschen und sagen: „Und dass ich da bin, ist auch gar nicht schlecht ...“ Sag es doch heute einfach mal zu dir selbst!

Raus aus dem Hamsterrad

Elternsein bringt es mit sich, über viele Jahre exzessiv immer wieder die gleichen Tätigkeiten auszuführen. Beim Waschen zum Beispiel ändern sich Kleidergrößen in erstaunlicher Geschwindigkeit, aber die Wäsche selbst stellt Woche für Woche eine unentrinnbare Sisyphusarbeit dar. Einmal setzte ich mich im Waschkeller erschöpft mitten in die riesigen Wäscheberge. Meine Augen folgten den Knopfaugen eines Kuscheltiers, das sich an die Scheibe der Waschtrommel gedrückt hatte und unerbittlich mit der Wäsche mitgedreht wurde. „Dreht dich dein Leben auch so im Kreis wie diese Waschtrommel das Kuscheltier? Hinter dir die Schmutzwäsche und der Schaum der Waschlauge, vor dir eine dicke Doppelscheibe, die kein Entrinnen zulässt und keine Luft zum Atmen hereinlässt?“, habe ich mich da gefragt.

Als der Waschgang fertig war und das Kuscheltier seinen Platz auf dem Wäscheständer bekam, ging mir ein Licht auf: Heute Abend wird es wieder von kleinen Kinderhänden umschlossen sein und die ganze Nacht am Herzen eines kleinen hoffnungsvollen Menschen verbringen. Die dringend notwendige Waschkur war nur eine Zwischenstation. Mein Leben ist seit der Geburt unseres Ersten vor 15 Jahren durch vieles hindurchgeschleudert worden, mit dem ich zuvor nicht gerechnet hätte. Bevor ich Papa wurde, habe ich

gedacht, dass ich so ungefähr wüsste, wo es langginge im Leben und was zu tun wäre, um nicht zu scheitern. Seit ich Papa bin, weiß ich, dass ich das nicht weiß. Und ich habe gelernt, dass man scheitern kann, ohne dass man sich dafür hassen muss. Denn Kinder fangen nichts mit Eltern an, die sich selbst für unantastbar und perfekt halten oder sich selbst für ihre Unvollkommenheit schämen.

Mir haben diese unvermeidlichen Tätigkeiten eine Waschkur verpasst, aber sie waren nur eine Zwischenstation hin zu mehr Nähe zu anderen, zu mir selbst und zu Gott. Ich lernte Stück für Stück, wie ich das Leben so an mich heranlassen kann, dass ich immer wieder berührt und verändert werde. Erst wenn ich andere aufmerksam wahrnehme, finde ich einen Weg zu ihren Herzen. Oder umgekehrt, die Kinder zum Beispiel finden immer wieder einen Weg zu meinem Herzen. Ich darf mich nur nicht verschließen. Auch Jesus hat die Kinder ganz nah an sich herangelassen, obwohl die anderen ihnen den Weg zu ihm verschließen wollten: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich“ (Matthäus 19,14). Immer wenn ich diese Nähe spüre, merke ich, wie sinnvoll und frei mein Leben ist, auch dann, wenn weiterhin tausend kleine und große routinierte Tätigkeiten zu bewältigen sind.

Papa, spielst du mit mir?

Eine leichte Männergrippe hatte mich den Tag über sediert, sodass ich jetzt bei beinahe Vollmond die Nacht und das Meer betrachten kann. Mehrfache Anträge unserer Jüngsten, mit mir Uno zu spielen, hatte ich heute abgelehnt. Die Kinder genießen das Campen direkt am Meer und füllen die meiste Zeit des Tages mit eigenen Ideen. Sie schließen Freundschaften und erkunden die Welt, getrieben von der in ihnen angelegten Entdeckerfreude. Es reicht momentan, sie mit Nahrung und Pflastern zu versorgen. Die Ärmste in unserer Familie ist unsere Golden-Retriever-Hündin Amber, weil sie trotz aller Zuwendung nie genügend Streicheleinheiten bekommt und gegenüber Fremden konsequent so tut, als sei sie noch gar nie im Leben gestreichelt worden und hätte es gerade jetzt bitter nötig.

Nachdem ich den Kartenspiel-Antrag unserer Jüngsten das dritte Mal abgelehnt hatte, verschwand sie am felsigen Ufer und kam einige Buchkapitel später mit sieben allerherzigsten Baby-Wellhornmuscheln wieder, die sie in mühevoller Kleinarbeit zwischen den Felsen zusammengesammelt hatte. Voller Freude und Anerkennung widmete ich mich ihren kleinen Funden. Sie besaßen mehr ideellen Wert als Juwelen für mich. Morgen will ich auch mit ihr Uno spielen. Denn Bücher lesen kann ich auch, wenn es einsam im Haus

geworden ist. Aber meiner eigenen Sechsjährigen in die Augen schauen und ihr Verhandlungsgeschick beim Beugen der Regeln bewundern kann ich nur noch diesen Sommer.

Kinder machen viel Arbeit. Unsere fünf verzehren jeden Tag einen Leiterwagen voll Nahrung. Aber sie klären eine riesige Lebensbaustelle, wenn wir dem in ihnen angelegten Wunder zuschauen: dass sie diese Welt als einen wunderbaren Ort erleben, erforschen und zu nutzen wissen und miteinander und mit uns leben und lieben lernen. Dieses Wunder lasse ich auf mich wirken und will mich immer wieder daran erinnern, wenn der Erwachsenenalltag grau, leb- und lieblos zu werden droht.





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wo nicht anders vermerkt, sind die verwendeten Bibelstellen
entnommen aus: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe
© 1999 deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Des Weiteren wurden folgende Ausgaben verwendet:

GNB: Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe

© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

NGÜ: Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung - Neues Testament
und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Schlachter: Bibeltext der Schlachter. Copyright © 2000 Genfer

Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2019 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtgestaltung: Grafikbüro Sonnhüter,

www.grafikbuero-sonnhueter.de

Verwendete Bilder: Virinaflora (shutterstock.com)

Lektorat: Anja Lerz, Duisburg

Verwendete Schrift: Rozha, Livory

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6643-5 (Buch)

ISBN 978-3-7615-6644-2 (Hörbuch)

www.neukirchener-verlage.de